

## „Du bist ja meine zweite liebe Schwester.“

### Die Briefe von Caroline v. Schiller an Ferdinande („Nanny“) v. Kulisch, verheiratete Freifrau v. Richthofen (1827-1849)

von Dr. Karl-Friedrich Frhr. v. Richthofen

Eine familiengeschichtliche Kostbarkeit, die wir verwahren, ist der Sonderdruck der Briefe, welche Caroline v. Schiller, älteste Tochter des Dichters Friedrich v. Schiller, während ihres Lebens an Ferdinande Freifrau v. Richthofen geb. v. Kulisch (1807-1885), der Mutter des Geografen Ferdinand Freiherrn v. Richthofen, richtete. Die hinterlassenen Briefe gelangten als Vermächtnis in den Besitz ihrer Tochter Mathilde (1830-1901), verheiratet mit dem Großherzoglich-mecklenburgischen Landesgerichtspräsidenten Dr. Bernhard v. Maltzan Freiherrn zu Wartenberg u. Penzlin (1820-1905).



Bernhard Freiherr v. Maltzan und seine  
Gemahlin Mathilde geb. Freiin v. Richthofen

Die Briefsammlung erschien in Rostock kurz vor oder nach dem Tod Mathildes, die in den letzten Briefen mit angesprochen war. Die entsprechenden Briefe von Ferdinande wurden schon bei der Veröffentlichung der Schillerbriefe als verloren angesehen. Wir dürfen davon ausgehen, dass die Herausgabe der in der Familie gehüteten Briefe von Caroline v. Schiller mit der ausdrücklichen Zustimmung von Ferdinand v. Richthofen erfolgte.

Ehe wir uns den 16 Briefen zuwenden, die in der Zeit von 1827 bis 1849 geschrieben wurden und sich in Stil und Inhalt von romantischer Empfindsamkeit zu ernsten Auseinandersetzungen mit dem auferlegten Schicksal wandelten, sei in einige Seiten der Schiller'schen Familiengeschichte geschaut.

Friedrich Schiller – geboren 1759 in Marbach, geadelt 1802, gestorben 1805 in Weimar – war einer der genialsten Größen der Literaturgeschichte, seine Zeit herausfordernd und ihr auf neuen Gedankenwegen vorausgehend, von Missgeschicken, Krankheiten und Depressionen lebenslang geplagt, wirtschaftlich stets in großer Abhängigkeit.

Seine Jugend war überschattet durch die Unterdrückung, die er durch seinen Herzog Karl Eugen von Württemberg erleiden musste. Seinem Freiheitsstreben gab er Ausdruck dem Theaterstück in „Die Räuber“. Dem Schreibverbot seines Landesherrn entzog er sich 1782 durch die Flucht. In seiner Begleitung befand sich Henriette v. Wolzogen, seine spätere Gönnerin, ein Bezug, der fortan sein Leben bestimmen sollte. Henriette v. Wolzogen gewährte ihm Asyl auf ihrem Besitz Bauerbach, in Südthüringen unweit von Meiningen

gelegen. Während seines einjährigen getarnten Aufenthaltes auf dem Gut Bauerbach – heute im Eigentum der Stiftung Weimarer Klassik – schrieb Schiller „Kabale und Liebe“, entwarf den „Don Carlos“ und schuf an den Vorarbeiten zu „Maria Stuart“ und „Wallenstein“.



Friedrich v. Schiller

Durch Henriette v. Wolzogen lernte Schiller Louise v. Lengefeld geb. v. Wurmb kennen, die mit ihren beiden Töchtern Caroline und Charlotte ein stattliches Haus in Rudolstadt bewohnte. Im Jahre 1790 heiratete Schiller Charlotte v. Lengefeld, die Patentochter von Charlotte v. Stein, Goethes kongenialer und tief verehrter Freundin. Die Schwester Caroline heiratete Wilhelm v. Wolzogen, den Sohn von Henriette v. Wolzogen. Der Schwägerin Caroline galt eine schwärmerische Verehrung Schillers. Charlotte und Friedrich v. Schiller hatten 4 Kinder:

- Karl-Ludwig (1793-1857)
- Ernst-Friedrich (1796-1841)
- Caroline (1799-1850), verheiratet mit Franz Junot
- Emilie (1804-1872), verheiratet mit Ludwig Heinrich v. Gleichen-Rußwurm.

Der letzte Nachkomme Schillers, sein Urenkel Alexander von Gleichen-Rußwurm- v. Schiller, starb 1947.

Die früh vaterlosen Geschwister wuchsen unter der Obhut ihrer Mutter auf. Sein Tochter Caroline war erst 6 Jahre, als Schiller seinem Leiden erlag. Was seine wirtschaftlichen Angelegenheiten betraf, hatte Schiller noch kurz vor seinem Tod sein Haus bestellt. Er hatte einen Vertrag mit der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung, bedeutendstem Literaturverlag der Zeit, geschlossen, der dem Verleger die Rechte an seinem Werk für 20 Jahren sicherte. Die Honorare ermöglichten Charlotte und ihren 4 Kindern ein sorgenfreies Leben. Carolines Brüder erfuhren eine universitäre Ausbildung und fassten außerhalb Weimars beruflich Fuß.



Charlotte v. Schiller, geb. v. Lengefeld

Auch Caroline suchte ihre Bestätigung auf einer beruflichen Grundlage. Sie wählte die Ausbildung zur Erzieherin und besuchte deshalb das Lehrerinnenseminar am Katharinenstift in Stuttgart. Ihre Tante Caroline v. Wolzogen schreibt in ihrer Biografie über Schiller, „*Caroline hatte von Jugend an eine Neigung, sich der Bildung der Jugend zu widmen.*“ Als ihre Mutter gerade erst 60jährig 1826 starb, sah sich Caroline zum Abbruch ihrer Ausbildung gezwungen. Als 26jährige trat sie in den Dienst des Herzogs Eugen von Württemberg in Karlsruhe, Schlesien, der 1825 seine junge Gemahlin Mathilde Prinzessin zu Waldeck und Pyrmont verloren hatte und für seine gerade 8 Jahre alte Tochter eine Gouvernante und den 5jährigen Sohn Eugen einen Prinzenzieher suchte.



Caroline v. Schiller

In der herzoglichen Residenz Karlsruhe begegnete Caroline Ferdinande v. Kulisch, der späteren Freifrau v. Richthofen. Sie war die Tochter des Rittmeisters und herzoglichen Adjutanten Ferdinand v. Kulisch, der 1806 in den Napoleonischen Kriegen in der Schlacht von Preußisch-Eylau gefallen war. Ihre Mutter, geb. von Koschitzky, war Hofdame in Karlsruhe gewesen und hatte als Witwe ihren Wohnsitz beibehalten, um sich der Erziehung ihrer beiden Töchter zu widmen.

Im Jahre 1824 war die Tochter Ferdinande, noch nicht siebzehnjährig, Hofdame der jungen Herzogin Mathilde geworden. Als diese 1825 starb, blieb sie bis zu ihrer Verheiratung 1828 mit Karl Freiherrn v. Richthofen, Hertwigswaldau, in dieser Stellung, nach der Wiederverheiratung des Herzogs als Hofdame seiner zweiten Gemahlin Herzogin Helena Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg.

Karlsruhe entstand 1748 als herzogliches Jagdrevier. Als das stattliche Jagdhaus abbrannte, wurde an seiner Stelle mit Unterstützung der Zarin Maria Feodorowna, der Schwester des Regierenden Herzogs, das prachtvolle Schloss errichtet, das 1945 vernichtet werden sollte.

Über ihre Begegnung mit Caroline v. Schiller schreibt Ferdinande:

*„Sie hatte sich dem pädagogischen Berufe nur in freier Wahl aus innerem Drange gewidmet. Ihre Vermögenslage war von der Art, dass sie sich nur schwer nötigen ließ, Gehalt anzunehmen; sie verwandte dasselbe fast nur zu wohltätigen Zwecken, hielt auch ihre Prinzessin sehr dazu an und gab ihr darin das beste Beispiel. Sie sah ihrem Vater sehr ähnlich; der ungemein sanfte und edle Ausdruck ihres Wesens machte sie für manche höchst anziehend. In Geist und Gemüt war sie reich begabt. Der Geist ihres Vaters und seine Schriften hatten mächtigen Einfluss auf sie. Sie fand in ihm ihr Ideal. Ihn im Leben nicht mehr wieder zu finden, machte sie oft traurig und schwermütig. Seine dramatischen Werke las sie meisterhaft vor und wusste ihre Umgebung dafür zu begeistern und zur Mitwirkung in verteilten Rollen anzuregen. Sie wurde mir bald eine teure Freundin, zu der ich hinauf sah und der ich für meine geistige Entwicklung sehr viel zu verdanken habe. Mir ging eine neue Welt in ihr auf. Eine gewisse geistige Verklärung war über ihren Sinn und Wandel und all ihr Dichten und Trachten gebreitet, welche in mir einen empfänglichen Boden fand. Es nahm alles eine poetische Färbung an, und tiefe Gedanken fanden aus ihrer Seele den Weg zu der meinigen. Es machte ihr Freude, auf mich zu wirken und mir Freundin zu sein, und es ging mir für vieles ein höheres Verständnis auf. Ich sah auch, dass sie in den Büchern, die sie las, anstrich, was ihr besonders zusagte; das machte nicht nur ich ihr nach, sondern auch die kleine Prinzessin in ihren Kinderbüchern.“*

Über Ferdinande sind unsere Quellen spärlich. Aus der Familiengeschichte wissen wir, dass sie ein sehr gläubiger Mensch war, wie es auch die Briefe Carolines bestätigen, die in Ferdinande Glaubensunterstützung fand. Während Karl v. Richthofen sich der katholischen Kirche anschloss, wandte sich Ferdinande dem altlutherischen Bekenntnis zu, dem ihr Sohn Karl, Domherr zu Breslau, beigetreten war. Die von ihr verfasste, mehr als 600 Seiten umfassende Biografie ihres Sohnes, der den Folgen einer schweren Verbrennung erlag, ist ein Manifest ihrer christlichen Überzeugung.

Den **ersten Brief** richtet Caroline am 1. August 1827 an ihre „geliebte Nanny“, die mit dem herzoglichen Haus in Bad Liebenstein am Rennsteig in Thüringen weilt. Bereits aus diesem Brief formt sich das Bild Carolines als einer sensiblen, sehr gefühlvollen und sich aufopfernden jungen Frau. Sie bringt am Briefschluss zum Ausdruck, wie sehr sie sich freuen würde, wenn ihre Freundin ihrer Tante Christophine, der Schwester ihres Vaters, bei diesem Kuraufenthalt begegnete. Christophine Schiller war verheiratet mit dem Hof-Bibliothekar zu Meiningen, Wilhelm Reinwald. Sein Kontakt zu Schiller war durch Henriette v. Wolzogen zustande gekommen. Bei diesem Aufenthalt lernte Ferdinande Christophine kennen.

Der **zweite Brief** vom 5. September 1827 nimmt die Verlobung des Herzogs Eugen mit Prinzessin Helena zum Anlass und schildert das Ergehen ihrer Zöglinge. Ferdinande hatte ihr wohl vom Tod der Mutter Kenntnis gegeben. Ihre Stellungnahme: *„Wir wollen unsere gemeinschaftliche Fürsorge in die Hand des treuen Gottes legen und seiner Barmherzigkeit und Liebe die Geliebte übergeben.“*

Im **dritten Brief** aus dem Jahr 1828 nimmt Caroline Abschied von der Freundin, die sich am 20. d. J. mit dem Freiherrn Karl v. Richthofen in Carlsruhe verheiratet: *„Lebe wohl, theuerste Nanny, Gott sei mit Dir und schenke Dir das Glück, was Du allen gewährst, die Dich kennen und Dich lieben dürfen.“* Der Briefsammlung beigelegt ist ein Gratulationsbrief des Hofrates Reinwald, des Schwagers von Friedrich v. Schiller, mit einer Charakteristik von Caroline: *„...daß sie gerade am meisten von den Geschwistern des Vaters Natur hat...“*



Residenzschloss Carlsruhe in Schlesien

Der **vierte Brief** vom 15. November 1828 ist voller Bekümmernis über das Verlassensein von der Freundin. Caroline beglückwünscht ihre Freundin zu ihren neuen Verhältnissen und bringt die Enttäuschung über die Hohlheit des Hoflebens zum Ausdruck.

Aus dem Jahre 1828 datiert auch der **nächste Brief**. Caroline schreibt begeistert über den „Hesperus“ von Jean Paul, den sie voller Begeisterung liest. Sie ist verliebt und kann doch keine überzeugende Beziehung aufbauen.

Auch der **sechste Brief** lässt ihr unglückliches Herzensverhältnis, ein aufgelöstes Verlöbnis mit einem Prinzenenerzieher, ahnen. In eifrigem Lesen findet sie zu sich zurück: *Was ich schon oft fühlte, ..., die Poesie ist der Religion am nächsten verwandt, ja ich möchte sagen, die wahre Poesie gehört ihr an.“*

Am **17. Mai 1829** gratuliert Caroline ihrer Freundin zur Geburt ihres Sohnes Hermann. Und sie fügt hinzu: *„Ich erfülle mit Freuden meine Pflicht ..., doch herrscht in meiner Seele ein ernster Genius, der seine Flügel nach oben schwingt und oft die irdischen Schranken fühlt.“* Carolines Gesundheit ist nicht zum Besten bestellt.

Der **achte Brief**, datiert vom 30. Mai, kommt aus Rudolstadt. Sehr ausführlich schreibt Caroline über ihren unglücklichen Abschied von Carlsruhe. Das zurückgenommene Verlöbnis war der Grund für die Auflösung ihres Berufsverhältnisses.

Ferdinande ist inzwischen stolze Mutter von 5 Kindern, bewundert und glücklich geheiß von Caroline, die eine Zeichnung von der Kinderschar erbittet.

Caroline war in ihre Heimat, das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, zurückgekehrt, wo sie aus innerer Berufung 1832 eine Privatschule für Mädchen gründete, deren Leitung für sie allerdings eine Herausforderung bedeutete, wie sie es in diesem langen Brief tief sinnig zum Ausdruck bringt. Der Brief lässt aber auch erkennen, dass sich eine neue Beziehung anbahnt:

*„Mein Herz sehnt sich nach einem festen Stab und Stütze in den Verhältnissen des irdischen Lebens ..., je reicher der Segen des Herrn uns erfüllt, um so inniger fühlen wir uns an edle Menschen geknüpft.“*

Über ihre Schülerin Franziska Junot hatte sie deren Vater Franz Junot, Bergwerksdirektor des dem Fürstentum eigenen Hüttenwerkes „Katzhütte“, Witwer mit 6 Kindern, kennen und lieben gelernt. Am 26. Juli 1836 wurde das Paar getraut.

Erst wieder 1845 trifft **ein Brief, der neunte**, aus Rudolstadt ein. Nach 3 Ehejahren war Caroline Mutter eines Sohnes, Felix Karl, geworden. Wenige Monate später ist Franz Junot zum Mitglied des Fürstlichen Kammerkollegiums ernannt worden. In dieser Eigenschaft führte er die Aufsicht über das für die Einnahmen des kleinen Staates so wichtigen Berg- und Hüttenwesens, eine Aufgabe, die auch Goethe für Weimar innehatte. Die Familie zog nach Rudolstadt. Kurz nach seinem 5. Geburtstag erkrankte der Sohn schwer und starb 1844.

Auch im Leben Ferdinandes hatte es einen Einschnitt gegeben. Gegen Ende des Jahres 1844 hatte ihr Mann Hertwigswaldau, den ältesten Richthofen`schen Gutsbesitz, veräußert, um zunächst auf der Dominsel von Breslau ein Haus neben der Kreuzkirche zu erwerben.

In ihrem **zehnten Brief** vom 14. Februar 1846 gibt Caroline Ausdruck ihrer großen Trauer über den Tod ihres Mannes, der nur 60 Jahre alt geworden war. Sie sagte Nanny Dank *„für alle herrlichen Worte aus den Briefen“*, die sie in ihrem Glauben stärkten und fertigten. Und sie fährt fort: *„Es ist mir ein Herzensbedürfnis, mit Dir mich vereint zu fühlen im Herrn. ... Wir wollen treu im Herrn sein und so bleiben wir auch uns treu.“*

Caroline teilt in ihrem **zwölften Brief** an die Freundin ihr Leben mit den 6 ihr aus erster Ehe ihres Mannes anvertrauten Kindern mit, denen nun ihr Wirken gilt. Große Sorge mache ihr die zweite Tochter, eine ihr wenig zugängliche Rationalistin, die sich mit Karl Otto, genannt Reventlow, einem auf Seeland geborenen Dänen mit Studium der Philologie in Kopenhagen und Kiel verlobt habe. Der um sich greifende Rationalismus lässt die Freundinnen umso inniger an ihrem Glauben festhalten.

Der **nächste Brief** vom 16. Juli 1846 wird zu einem Treuebekenntnis: *„Schreib mir bald, theure Nanny, Du musst es fühlen, wie nöthig mir Deine Aussprache ist.“*

Es folgen noch vier weitere Briefe, die vielfältig auf die Gegenkorrespondenz eingehen. Am 30. September 1847 gibt sie Nachricht vom Tode ihrer Tante Christophine Reinwald. Christophine führte ein typisches Frauenleben der Goethezeit, geprägt von Pflichterfüllung und Rollenzwang. Sie war stolz auf ihren Bruder, obwohl die Beziehungen zu ihm nicht immer so eng waren, wie sie es sich gewünscht hätte.

Der **letzte Brief** ist vom 22. Januar 1849. Caroline fragt teilnehmend nach den 48er Unruhen, die auch Breslau erfassten. Ihre letzten Zeilen, ein Glaubensbekenntnis: *„In allem, was uns der Herr schickt, wollen wir nur Ihn suchen, Ihn festhalten und uns in seiner Liebe treu bleiben. Deine Freundin Caroline Junot geb. v. Schiller.“*

Den Untergang ihrer Schule brauchte Caroline nicht mehr mitzerleben. Sie starb am 19. Dezember 1850 bei einem Besuch ihrer Schwester in Würzburg, wo sie auch beerdigt wurde. Auf ihren Wunsch hin wurde ihr Herz nach Rudolstadt überführt und in der Gruft ihres Gatten und ihres früh verstorbenen Sohnes beigesetzt.

Ferdinande schreibt: *„Ihr Sohn starb und bald auch ihr Mann, so dass ihre Briefe voll Trauer und Wehmut waren. Nachdem ein langes Stillschweigen eingetreten war, erfuhr ich, dass sie gestorben sei. Mir war sie eine treue Freundin gewesen, der ich viel zu verdanken habe.“*

## Quellen:

- „Briefe von Karoline v. Schiller“, herausgegeben von Freiherrn Dr. B. von Maltzan. Berlin 1901 (Sammlung Familienarchiv).
- Bildnisse von Bernhard v. Maltzan Freiherrn zu Wartenberg u. Penzlin und seiner Gemahlin Mathilde Freiin v. Richthofen.
- Familiengeschichte, Seiten 221 ff.
- Sabine Kern, „200. Geburtstag von Karoline von Schiller“. In : „Wir in Thüringen“, Jahrbuch des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt, 1999 (durch freundliche Unterstützung des Stadtarchives Rudolstadt).
- Elfriede Mandrossa, „Bergrat Junot und Frau Caroline.“ In : „Rudolstädter Heimathefte 1994 (durch freundliche Unterstützung des Stadtarchives Rudolstadt).
- Vereinzelte Archivstücke zu Caroline v. Schiller im Goethe- und Schiller-Archiv (u.a. Stammbuch, Briefe, Nachruf, Nachlass, Bildnisse).
- Peter-André Alt, „Schiller, Leben-Werk-Zeit.“ 2. Bd., München 2000.
- Gothaischer Genealogischer Hofkalender 1878, 115 Jg., Justus Perthes, Gotha.
- Anmerkung: Marie Prinzessin von Württemberg (1818-1888) vermählte sich 1845 mit dem Landgrafen Karl von Hessen-Philippsthal; Eugen (1820-1875) heiratete 1843 Mathilde Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, Bückeburg.

für das Richthofen'sche Familienarchiv  
Dr. Karl-Friedrich Frhr. v. Richthofen  
Dezember 2008